

## 14. Wertorientierungen – Zusammenhänge mit Religion und Kirchlichkeit?

Petra-Angela Ahrens, Carsten Gennerich, Reiner Anselm, David Käbisch

Wer mit anderen Menschen über Kirche und Religion ins Gespräch kommt, ist schnell mit einer Vielzahl an Meinungen und Haltungen konfrontiert. Für die einen ist „die“ Kirche zu konservativ und passe nicht in die moderne Welt, während sie für andere zu sehr „links-grün“ geprägt sei, so dass man ihr nicht mehr angehören wolle. Andere klagen über den Egoismus der Menschen in der sogenannten Ich-Gesellschaft, den „die“ Kirche mit ihren solidarischen und gemeinschaftsstiftenden Angeboten wirksamer bekämpfen müsse; andere betonen den Gewinn an Freiheit, Selbstbestimmung und Individualität, auf den sich „die“ Kirche besser einstellen müsse.

Die Daten der 6. KMU können dabei helfen, die komplexen Zusammenhänge zwischen Wertorientierungen, Religion und Kirchlichkeit besser zu verstehen. In der dritten KMU kam dazu im Jahr 1992 erstmals die Wertetheorie von Klages (1984) und das von ihm entwickelte Messinstrument in einer operationalen Adaption zur Anwendung. Seine Theorie geht von einem Wertewandel in der modernen Gesellschaft aus; gleichwohl könne es modernen Menschen auch gelingen, konkurrierende Werte in ihrem Leben harmonisch miteinander in Beziehung zu setzen. Einen anderen Akzent setzt demgegenüber die Theorie menschlicher Werte nach Schwartz (1992), die in der 6. KMU erstmals zur Anwendung kommt. Schwartz betont weniger den Wertewandel, sondern geht davon aus, dass sich Wertkonflikte zeit- und kulturübergreifend zwischen zwei Polpaaren abspielen: Einerseits zwischen den Polen „Offenheit für Neues“ und „Bewahrung“ von Bewährtem, andererseits zwischen den Polen einer egozentrischen „Selbst-Steigerung“ und altruistisch orientierte „Selbst-Transzendenz“.

Je nach dem, mit welchem Messinstrument Daten erhoben und mit welcher Theorie diese ausgewertet werden, gelangt man zu einer anderen empirischen Beschreibung der komplexen Zusammenhänge zwischen Wertorientierungen, Religion und Kirchlichkeit. Daher hat sich der Beirat der 6. KMU dazu entschieden, beide Messinstrumente in den Fragebogen zu integrieren, um ein umfassendes Bild über den Wertewandel und die Werthaltungen von Menschen und deren Partizipationsverhalten an kirchlichen Angeboten zu gewinnen.

Wertorientierungen können als situationsübergreifende Lebensleitlinien verstanden werden, da sie in der Regel in der formativen Phase des Lebens erworben werden. Sie gelten auch als Identitätskerne, die Einstellungen und Verhalten orientieren und bestimmen (Hiltin 2003; Rokeach 1968). Werthaltungen stehen daher mit den individuellen Begründungen für die Kirchenmitgliedschaft sowie dem kirchlichen Teilnahmeverhalten in Beziehung (Gennerich 2001; Lukatis & Lukatis 1989; Schmidtchen 1973b).

Allerdings können sich Wertorientierungen auch ändern. Entsprechend wird seit den 1970er Jahren in Deutschland eine Debatte um den gesellschaftlichen Wertewandel geführt, der in entscheidender Weise auch religiös-kirchliche Orientierungen berührt. Im ersten Teil dieses Kapitels wird dieser Diskurs aufgegriffen und mit den aktuellen Daten der 6. KMU beleuchtet. Empirisch kommen dabei ein Zeitvergleich und ein Vergleich unterschiedlicher Lebenskontexte zum Einsatz: Welche Veränderungen lassen sich seit 2002 beobachten, und an welchen Stellen wird eher eine Stabilität sichtbar?

Anschließend stehen im zweiten Teil die konkreteren (Selbst-)Deutungen der Kirchengehörigen in Bezug auf ihre Mitgliedschaft und ihre religiösen Orientierungen, aber auch ihre psychischen Dispositionen und sozio-kulturellen Identitäten im Mittelpunkt der Betrachtungen. Über die Beziehungen dieser Variablen zu Wertorientierungen kann ein Lebensstilmodell entwickelt und ausgebaut werden, mit dem unterschiedliche Kirchenmitgliedschaftstypen beschrieben werden können (Gennerich 2001; Hartmann 1999).

## Wertorientierungen in der Gesellschaft: Was vom Wandel geblieben ist

Spätestens mit dem Ende der 1960er Jahre wurde – für die damalige BRD – ein gesellschaftlicher Wertewandel diagnostiziert. In dessen Folge verstärkte sich die empirische Forschung dazu, die bei aller Unterschiedlichkeit der jeweiligen Ansätze eine wachsende Bedeutung emanzipatorischer Lebensleitlinien, von Selbstentfaltungsbedürfnissen oder auch hedonistischen Orientierungen (Klages 1984), respektive postmateriellen Werten (Inglehart 1977) beobachtete. Dabei standen sich vor allem die These des „Werteverfalls“ durch eine damit verbundene „Erosion bürgerlicher Tugenden“ (Noelle-Neumann 1978) und die von Klages vertretene „Wertsynthese“ gegenüber, nach der Selbstentfaltungs- und „Pflicht- und Akzeptanzwerte“ auch auf individueller Ebene gleichermaßen stark ausgeprägt sein können – repräsentiert durch den Typ des „aktiven Realisten“. Zugleich verlor der schon damals nachrangige Bezug auf den Glauben an Gott als eigene Wertorientierung noch erheblich an Bedeutung (Institut für Demoskopie Allensbach 2001, S. 3; Klages 2001, S. 9).

Auch für die damalige DDR wurde ein Wertewandel beobachtet, der sich in einer Zunahme von hedo-materialistischen Orientierungen – im Sinne westlicher Konsummuster – in der Jugend der 1970er und 1980er Jahre, also im Vergleich zur BRD zeitverzögert, äußerte (Gensicke 1996; Pollack 2004, S. 201–205), auch wenn die Möglichkeiten zur Selbstbestimmung im DDR-System weithin auf den informellen Bereich begrenzt blieben. Pflicht- und Akzeptanzwerte dominierten hier deutlich länger: Noch in der 3. KMU von 1992 wurde für den Osten Deutschlands eine stärkere Betonung von Ordnungs- und sozialen Zugehörigkeitsbedürfnissen ermittelt (Engelhardt et al. 1997, S. 320–323). Eine Sonderstellung ist bis heute durch die unter dem DDR-Regime erfolgreich forcierte Säkularität (Wohlrab-Sahr et al. 2009) bestimmt: Die klare Minderheitensituation der Kirchenmitglieder hat sich in diesem Gebiet seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten sogar noch zugespitzt.

Generell werden die Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse in unserer Gesellschaft mit dem Wandel hin zu einer stärkeren Betonung der Selbstentfaltung assoziiert, die auch den Rückgang (christlich-)religiöser und/oder kirchlicher Bindungen mit sich zu bringen scheint. Kirchliche Orientierungen knüpfen vor allem an traditionelle Pflicht- und Akzeptanzwerte an<sup>1</sup> und scheinen Selbstentfaltungsbedürfnissen sowie hedonistischen Orientierungen eher entgegenzustehen. Diese Relation hat sich auch in den lebensstil- beziehungsweise milieubezogenen Ergebnissen der 3. bis 5. KMU (Benthaus-Apel 2006a; Gennerich 2001; Schulz et al. 2015) sowie des MDG-Trendmonitors (MDG Medien-Dienstleistung GmbH 2013) herausgebildet.

Aktuelle Entwicklungen belegen, dass im Anschluss an die so genannte Flüchtlingskrise 2015/16, die mit einem Erstarken der AfD einhergegangen ist, traditionelle Werte gegenüber einer egozentrischen Variante der Selbstentfaltung noch einmal an Bedeutung verloren haben (Gennerich 2018, S. 270). Für Jugendliche lässt sich dagegen zeigen, dass zwischen 2015 und 2019 ihre Werthaltungen deutlich altruistischer geworden sind, wohingegen zwischen 2002 und 2014 keine signifikanten Veränderungen zu konstatieren waren (Gennerich 2023, S. 115–117).

### **Stabilitäten und Veränderungen: Ein Zeitvergleich**

Nachdem die hohe Relevanz von Selbstentfaltungswerten längst zum gesellschaftlichen Mainstream geworden zu sein scheint (Ahrens 2014, S. 296), steht mittlerweile infrage, inwieweit sich im Zeitvergleich überhaupt noch Abweichungen beziehungsweise Trends bei den Wertorientierungen erkennen lassen. In der

---

<sup>1</sup> Bei dem später international prominent gewordenen Ansatz von Schwartz (zuletzt Schwartz & Cieciuch 2021, S. 2–3) ist diese Kombination sogar mit der Operationalisierung der Tradition gesetzt (in der 6. KMU: Item 64j).

6. KMU wurde deshalb mit einer Auswahl von sieben Aussagen (Items 37b, 37c, 37d, 37f, 37g, 37i, 37j) nach Klages aus dem ALLBUS von 2002 und 2012 gearbeitet, mit denen alle Werte-Dimensionen – Konventionalismus/Pflicht- und Akzeptanzwerte, Hedonismus und Materialismus, Selbstentfaltung und idealistisches Engagement – vertreten sind (Blohm et al. 2004, S. 21–24). So wird ein Zeitvergleich möglich, der immerhin 20 Jahre umfasst. Ergänzt wurden drei weitere Items (37a, 37e, 37h), die aus einem Forschungsprojekt des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD hervorgegangen sind (Sinnemann & Ahrens 2021, S. 86–90; 146–149).

Im Gesamtbild (Abbildung 14.1) deutet der Zeitvergleich darauf hin, dass sich seit 2002 keine grundlegenden Veränderungen (mehr) vollzogen haben. Obschon das Zustimmungsniveau in der 6. KMU insgesamt etwas niedriger ausfällt, weisen die jeweiligen Durchschnittswerte der Orientierungen überwiegend nur kleinere Abweichungen aus, und auch die Rangfolge ist weitgehend gleichgeblieben. An der Spitze stehen nach wie vor „Nach Sicherheit streben“ (Pflicht- und Akzeptanzwert) und „eigene Fantasie und Kreativität entwickeln“ (Selbstentfaltung), während die materialistischen Orientierungen (Lebensstandard, Macht und Einfluss) am Ende rangieren – dabei ist „Macht und Einfluss“ die einzige Aussage, bei der die Ablehnung überwiegt, und das 2022 noch deutlicher als in den ALLBUS-Erhebungen. Gerade bei dieser Orientierung mag auch die soziale (Un-)Erwünschtheit eine Rolle spielen.

Auffallend ist allerdings der vor allem 2022 besonders deutliche Rückgang bei der Selbstverwirklichung – für „Fantasie und Kreativität“ gilt in der Tendenz das gleiche zwischen 2002 und 2012.<sup>2</sup> Inwieweit sich darin ein Relevanzverlust von Selbstentfaltungswerten erkennen lässt, bleibt jedoch unsicher: Es ist nicht auszuschließen, dass sich im Zeitverlauf auch Deutungsgehalte verschoben haben, zumal gerade die Selbstverwirklichung häufig als hedonistische Lebensmaxime markiert wird.

Unter den ergänzten Items fällt vor allem der im Vergleich zu den meisten anderen Aussagen geringere Zuspruch bei der traditionellen Orientierung ins Auge, während die „Offenheit für Neues“ (Idealistisches Engagement) der breiten Mehrheit ein wichtiges Anliegen ist – hier gilt es den (inzwischen) durchaus normativen Charakter dieser Orientierung in unserer Gesellschaft zu bedenken. Trotz einer auch inhaltlich naheliegenden Gegenüberstellung schließen diese Orientierungen aber keineswegs einander aus. Denn auch bei der Bewahrung von Traditionen überwiegt die positive Resonanz.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Dies ist auch unter Berücksichtigung sozialstruktureller Aspekte nachweislich der Fall (siehe Abbildung 14.2, Variable Erhebungsjahr).

<sup>3</sup> Unter den Befürwortenden der „Offenheit für Neues“ sprechen sich 28 % zugleich für die Bewahrung von Traditionen aus, unter den an Traditionen Orientierten sind es sogar 46 %, die auch die Offenheit für Neues wichtig finden.



Abbildung 14.1: Wertorientierungen im Zeitvergleich (arithmetische Mittelwerte)

## Die Relevanz sozialstruktureller Faktoren

Neben Veränderungen von Wertorientierungen über die Zeit sind auch soziokulturelle Faktoren zu berücksichtigen (Abbildung 14.2). So hat im östlichen Bundesgebiet die auch 2012 noch immer etwas stärkere Betonung von Sicherheit und hohem Lebensstandard 2022 ihre unterscheidende Bedeutung zum Westen völlig eingebüßt. Damit scheinen die Abweichungen zum Westen, die zum Teil wohl auch den für viele schmerzhaften Transformationsprozessen nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten geschuldet waren (Ahrens 2015, S. 324–326.), inzwischen nicht mehr von Belang zu sein. Demgegenüber zeigt sich in der 6. KMU ein starker Effekt bei der Bewahrung von Traditionen; sie erreicht im Osten eine erheblich größere Relevanz, während die Orientierung an der Offenheit für Neues weniger Zustimmung findet als im Westen.

Gemeinhin gelten Jüngere und höher Gebildete als Trendsetter für gesellschaftliche Entwicklungen. Auch bei der Ausdifferenzierung von Lebensstilen oder Milieus sind Alter und Bildung (mit-)entscheidende Faktoren. Es kommt also nicht von ungefähr, dass sie auch bei der Ausrichtung von Wertorientierungen zu veranschlagen sind, sich zudem als wichtige Marker für gesellschaftliche Veränderungen erweisen können.

Unter den Jüngeren finden insbesondere die hedonistische Orientierung (Leben genießen) und die Selbstverwirklichung, in geringerem Maß auch die materialistischen Orientierungen stärkeren Zuspruch. Diese Lebensmaximen scheinen nach wie vor gerade in der jüngeren Lebensphase eine Rolle zu spielen. Anzeichen für eine gesellschaftliche Durchdringung, die sich auch in einer Angleichung von Jüngeren und Älteren äußern müsste, finden sich in den Befunden nicht.

Der Faktor Bildung macht sich insbesondere bei den Pflicht- und Akzeptanzwerten bemerkbar, die auch heute noch den formal geringer Gebildeten wichtiger sind. Neben der inzwischen durchweg hoch bewerteten Fantasie und Kreativität – noch im ALLBUS 2012 galt dies eher für die Jüngeren und die höher Gebildeten – ist noch hervorzuheben: Den Älteren ist in der 6. KMU nicht nur die Hilfe für sozial Benachteiligte etwas wichtiger als den Jüngeren, sondern auch – entgegen des verbreiteten Stereotyps für die ältere Generation – die Offenheit für Neues und Ungewohntes (Idealistisches Engagement).

Schließlich zeigen sich geschlechtsspezifische Differenzen vornehmlich bei den materialistischen Orientierungen – hier liegen die Männer vorne – sowie beim idealistischen Engagement, dem die Frauen eine größere Relevanz zusprechen. Bemerkenswert ist, dass sich im Zeitvergleich bei den materialistischen Orientierungen keine Hinweise auf eine Abschwächung der Effekte ergeben, was auf eine

|                                 | Pflicht- und Akzeptanzwerte |        |                         | Materialismus           |        |                   |        | Hedonismus     |        |
|---------------------------------|-----------------------------|--------|-------------------------|-------------------------|--------|-------------------|--------|----------------|--------|
|                                 | Sicherheit                  |        | Traditionen<br>bewahren | Hoher<br>Lebensstandard |        | Macht u. Einfluss |        | Leben genießen |        |
|                                 | ALLBUS                      | 6. KMU | 6. KMU                  | ALLBUS                  | 6. KMU | ALLBUS            | 6. KMU | ALLBUS         | 6. KMU |
| Geschlecht (Frauen=1)           | 0,06                        | 0,07   |                         | -0,06                   | -0,11  | -0,12             | -0,15  |                |        |
| Alter                           |                             | -0,06  | 0,11                    | -0,10                   | -0,20  | -0,08             | -0,07  | -0,27          | -0,38  |
| Bildung                         | -0,16                       | -0,10  | -0,12                   |                         | 0,10   |                   |        | -0,09          |        |
| Einwohner Wohnort               |                             | -0,05  | -0,11                   |                         |        |                   |        |                |        |
| Bundesgebiet (West=1)           | -0,09                       |        | -0,12                   | -0,08                   |        |                   |        |                |        |
| Wirtschaftliche Lage            |                             |        |                         | 0,09                    | 0,13   |                   |        | 0,06           |        |
| Kirchenmitgliedschaft<br>(ja=1) |                             |        | 0,17                    |                         |        |                   | 0,07   | -0,07          | -0,08  |
| Erhebungsjahr<br>(2012=1)       |                             |        |                         | 0,12                    |        |                   |        |                |        |
| Korr. R <sup>2</sup>            | 0,04                        | 0,02   | 0,09                    | 0,04                    | 0,10   | 0,02              | 0,04   | 0,07           | 0,15   |

|                                 | Selbstentfaltung            |        |                      |        | Idealistisches Engagement |        |                           |
|---------------------------------|-----------------------------|--------|----------------------|--------|---------------------------|--------|---------------------------|
|                                 | Fantasie und<br>Kreativität |        | Selbstverwirklichung |        | Benachteiligten<br>helfen |        | Offenheit<br>für<br>Neues |
|                                 | ALLBUS                      | 6. KMU | ALLBUS               | 6. KMU | ALLBUS                    | 6. KMU | 6. KMU                    |
| Geschlecht (Frauen=1)           |                             |        |                      |        | 0,14                      | 0,09   | 0,07                      |
| Alter                           | -0,10                       |        | -0,26                | -0,26  |                           | 0,17   | 0,10                      |
| Bildung                         | 0,11                        |        |                      | 0,08   |                           |        |                           |
| Einwohner Wohnort               |                             |        |                      |        |                           |        |                           |
| Bundesgebiet (West=1)           |                             |        | -0,06                |        |                           |        | 0,06                      |
| Wirtschaftliche Lage            |                             |        |                      |        |                           |        |                           |
| Kirchenmitgliedschaft<br>(ja=1) | -0,05                       | -0,06  |                      | -0,05  | 0,06                      | 0,08   |                           |
| Erhebungsjahr<br>(2012=1)       | -0,15                       |        | -0,06                |        |                           |        |                           |
| Korr. R <sup>2</sup>            | 0,06                        | 0,01   | 0,09                 | 0,10   | 0,02                      | 0,04   | 0,02                      |

**Abbildung 14.2:** Ergebnisse multipler linearer Regressionen zu Wertorientierungen unter Berücksichtigung von soziostrukturellen Merkmalen und Kirchenzugehörigkeit, auf der Basis von Daten des ALLBUS (kumulierter Datensatz der Jahre 2002 und 2012, N = 6300) und der 6. KMU. Wegen der großen Stichproben sind nur Beta-Werte ab 0,05 berücksichtigt, sie sind durchgehend hochsignifikant. Nicht-signifikante Werte liegen in den grauen Feldern vor. Der Erklärungsbeitrag (Korr. R<sup>2</sup>) soziostruktureller Variablen fällt zumeist sehr gering aus. Relevante Gesamteffekte sind fett gedruckt.

bei allem Wandel geschlechtsspezifischer (Rollen-)Zuordnungen bleibende Differenz hindeutet.<sup>4</sup>

**Weitgehende Stabilität: Bedeutung der Kirchenzugehörigkeit**

Abgesehen davon, dass den Katholischen die Bewahrung von Traditionen ein stärkeres Anliegen ist als den Evangelischen, lassen sich – wie auch bei vielen

<sup>4</sup> Hier nicht eigens behandelt werden das Stadt-Land-Gefälle, das sich nur bei den Pflicht- und Akzeptanzwerten zeigt (größere Bedeutung in kleinen Orten) und die subjektive wirtschaftliche Lage, die positiv mit der Bewertung eines hohen Lebensstandards, in der Tendenz auch mit der hedonistischen Orientierung korreliert.

anderen Bezügen in der 6. KMU (vgl. Kapitel 6) – für die Wertorientierungen keine Abweichungen zwischen den Mitgliedern der beiden großen Kirchen nachweisen.<sup>5</sup> Zudem ist diese weitgehende Übereinstimmung über die letzten 20 Jahre stabil geblieben: In den ALLBUS-Daten bildet sie sich ebenfalls durchgehend ab.<sup>6</sup> Zumindest hinsichtlich der Grundlinien in der Lebensausrichtung scheinen damit konfessionsbezogene Charakteristika schon länger ihre Bedeutung eingebüßt zu haben. Methodisch wird mit diesem Befund eine Begrenzung auf die Unterscheidung zwischen Kirchenzugehörigen und Konfessionslosen möglich.

Ein stärkerer Effekt ergibt sich allerdings auch dann nur für die Bewahrung von Traditionen, bei der sich die Kirchenmitgliedschaft sogar als besonders herausgehobener Faktor positiv bemerkbar macht, während sie beim Lebensgenuss und der Selbstverwirklichung eher von nachrangiger Bedeutung ist (siehe Abbildung 14.2). Zwar messen Kirchenmitglieder beider Orientierungen einen geringeren Stellenwert bei als Konfessionslose, doch stehen die Effektstärken weit hinter denen des Alters zurück, ohne dass sich im Zeitvergleich etwas daran verändert hätte.

Demgegenüber ist den Kirchenmitgliedern die Hilfe für Benachteiligte etwas wichtiger, was sich im Sinne der religiös orientierten Nächstenliebe deuten lässt. Doch haben auch hier andere Faktoren ein höheres Gewicht: In erster Linie sind es die Frauen (ALLBUS) beziehungsweise die Älteren (6. KMU), die dieser idealistischen Orientierung eine größere Bedeutung zuerkennen.

Wie die – abgesehen von der traditionellen Orientierung – eher geringen Effekte zu verorten sind, lässt sich hier nicht genauer klären. Es ist nicht auszuschließen, dass die Kirchenmitgliedschaft vor dem Vergleichszeitraum noch eine größere Rolle gespielt haben mag. Da in unterschiedlichen Fragekontexten vielfach herausgearbeitet wird, dass sich weniger die Kirchenzugehörigkeit, sondern vielmehr die religiös-kirchliche Identifikation als unterscheidender Faktor erweist, wurden noch einmal eigene Analysen mit der religiösen Selbsteinstufung – sie wird im ALLBUS in gleicher Form wie in der 6. KMU nachgefragt – durchgeführt: Sie ermitteln allerdings mit den vorgestellten Ergebnissen weitgehend übereinstimmende Relationen. So spricht viel dafür, dass – zumindest bei den Mitgliedern der beiden großen Kirchen – Prozesse der Selbstentfaltung und hedonistische Orientierungen kaum dazu geeignet sind, eine markante Differenz in der Ausrichtung der Lebenskultur auszuweisen, wie das zum Beispiel für die USA herausgearbeitet werden konnte (Hunter 1992; Hunter & Bowman 2016).

<sup>5</sup> Andere Kirchen- bzw. Religionszugehörige wurden in den Analysen nicht berücksichtigt.

<sup>6</sup> Eine Ausnahme stellt dort allerdings der als eigene Wertorientierung abgefragte Glaube an Gott dar, für den damals beträchtliche Differenzen zwischen Katholischen (höhere Bedeutung) und Evangelischen (geringere Bedeutung) ermittelt wurden.

## Wertorientierungen als Basis einer Lebensstilanalyse

Wertorientierungen werden gängigerweise zur Konstruktion von Lebensstiltypologien herangezogen (Hartmann 1999). Stabile und über verschiedene Studien hinweg integrierbare Befunde erhält man, wenn die Wertemessung hinreichend verlässlich ist. Mit dem Wertemodell von Schwartz (1992) ist es möglich, zwei stabile Basisdimensionen zu berechnen, die die unterschiedlichen Werteklassen abbilden bzw. auf einer höheren Ebene zusammenfassen. Zusammenhangsbefunde dieser Dimensionen mit praktisch-theologisch interessierenden Variablen wie dem Glaubensverständnis, dem Gottesbild und Welterschließungsperspektiven erlauben die Konstruktion von Lebensstiltypen, die die Planungsarbeit in Gemeinden oder im Religionsunterricht orientieren können.

### Die Theorie allgemeiner menschlicher Werte nach Shalom H. Schwartz

Für stabile und miteinander vergleichbare Befunde zu den Werthaltungen von Menschen ist die Form der Datenerhebung und Wertemessung entscheidend. Der US-amerikanische Sozialpsychologe Milton Rokeach konnte bereits vor über 50 Jahren eine erste, international anerkannte Wertemessung etablieren (Rokeach 1968). Da Einzelwerte und Zustimmungsquoten zu Einzelitems jedoch keine stabilen Befunde ermöglichen, bildeten sich in der Folgezeit dimensionale Messmodelle heraus (Klages 1984; Schwartz 1992). International konnte sich in kulturvergleichenden Studien die Modellbildung des israelischen Sozialpsychologen Shalom H. Schwartz (1992) etablieren, die erstmals auch in der vorliegenden Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zur Anwendung kommt.

In dem Modell von Schwartz stehen sich „Bewahrung“ und „Offenheit für Wandel“ als Wertepole auf einer horizontalen Dimension gegenüber. Auf einer vertikalen Dimension beschreibt der Pol „Selbst-Transzendenz“ auf der einen Seite altruistische Werte und der Pol „Selbst-Steigerung“ auf der anderen Seite egozentrische Werte, die sich – so die theoretische Annahme – ebenfalls konflikthaft gegenüberstehen (Abbildung 14.3). Die beiden Dimensionen beschreiben verschiedene Werteklassen. Tradition, Konformität und Sicherheit repräsentieren beispielsweise den Bewahrungspol und Stimulation, Selbstentfaltung und anteilig Hedonismus den Pol „Offenheit für Wandel“. Der Selbst-Transzendenzpol wird hingegen durch Universalismus und Prosozialität repräsentiert, Macht, Leistung und partiell Hedonismus wiederum durch den Pol Selbst-Steigerung.

In der Religionspädagogik konnte auf der Basis dieser theoretischen Annahmen in den vergangenen Jahren ein umfassendes Lebensstilmodell etabliert werden (Gennerich 2010; Gennerich 2018; Gennerich 2023), mit dem unterschiedliche Lebens-

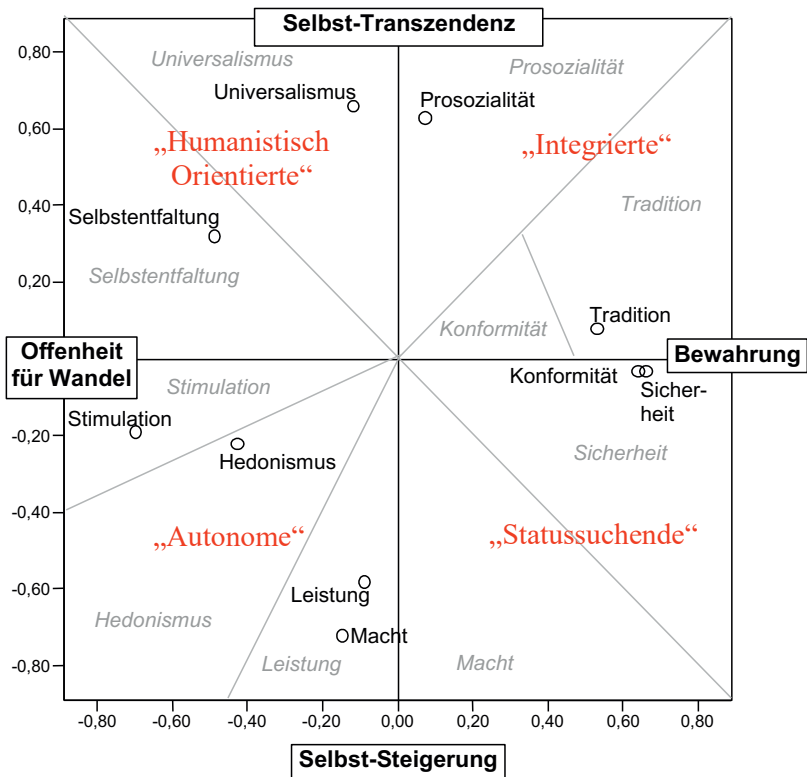
lagen, Einstellungen und Partizipationsmuster beschrieben werden können. In einer hermeneutischen Perspektive eröffnet die Werttheorie zudem die Möglichkeit, theologische Anknüpfungspunkte und religionspädagogische Bildungsperspektiven zu reflektieren (Gennerich 2010), das Partizipationsverhalten an kirchlichen Angeboten vorherzusagen (Gennerich 2018) und religiöse Entwicklung zu erklären (Gennerich 2023). Basierend auf dem Modell von Schwartz konnte bereits eine Lebensstilanalyse mit den Daten der 3. KMU durchgeführt werden. Mit der umfassenden Wertemessung in der 6. KMU kann erstmals an diese international und interdisziplinär ausgewiesene Forschungstradition angeschlossen werden, um unser Wissen über die Werthaltungen und Lebensstile von Menschen zu erweitern und auszudifferenzieren.

### Kirchenmitgliedschaft im Spiegel der Werthaltungen

Abbildung 14.3 präsentiert die Modellbildung von Schwartz (1992) und integriert diese in den Faktorladungsplot zum Gesamtdatensatz der 6. KMU. Es zeigt sich, dass die Daten der KMU dem Modell von Schwartz außerordentlich gut entsprechen. Die Items der hier verwendeten Kurzskala (Itembatterie 64) positionieren sich allesamt bei den Polen, die sie auch im theoretischen Modell repräsentieren. Lediglich die Items Macht und Konformität sind minimal gegenüber dem Modell verschoben, ohne dass dadurch der Gehalt der Dimensionen beeinflusst wird.

Über Schwartz hinausgehend werden die vier Quadranten des Wertefeldes der 6. KMU in Abbildung 14.3 als vier unterscheidbare Lebensstiltypen beschrieben (siehe zu diesen Typen Gennerich et. al. 2021; Gennerich 2023, S. 125–154). Der Quadrant oben/rechts repräsentiert die Gruppe der „Integrierten“, die insgesamt in einem hohen Maß an Angeboten der Kirche partizipieren. Die Gruppe im Quadranten unten/rechts wird als „Statussuchende“ bezeichnet. Sie betont mehr als andere Machtwerte, weil sie eher wenig Kontrolle über ihr Leben bzw. ihre Karriere erleben. Die Gruppe der „Humanistisch Orientierten“ im Feldbereich oben/links zeichnet sich durch eine klare reflexive ethische Orientierung aus und verfügt über überdurchschnittliche kommunikative Fähigkeiten. Die Gruppe der „Autonomen“ unten/links zeichnet sich durch eine Abgrenzung gegenüber vorgegebenen Ordnungsstrukturen aus, sei es das eigene Elternhaus in der Pubertät oder gesellschaftliche Institutionen und Traditionen im Erwachsenenalter.

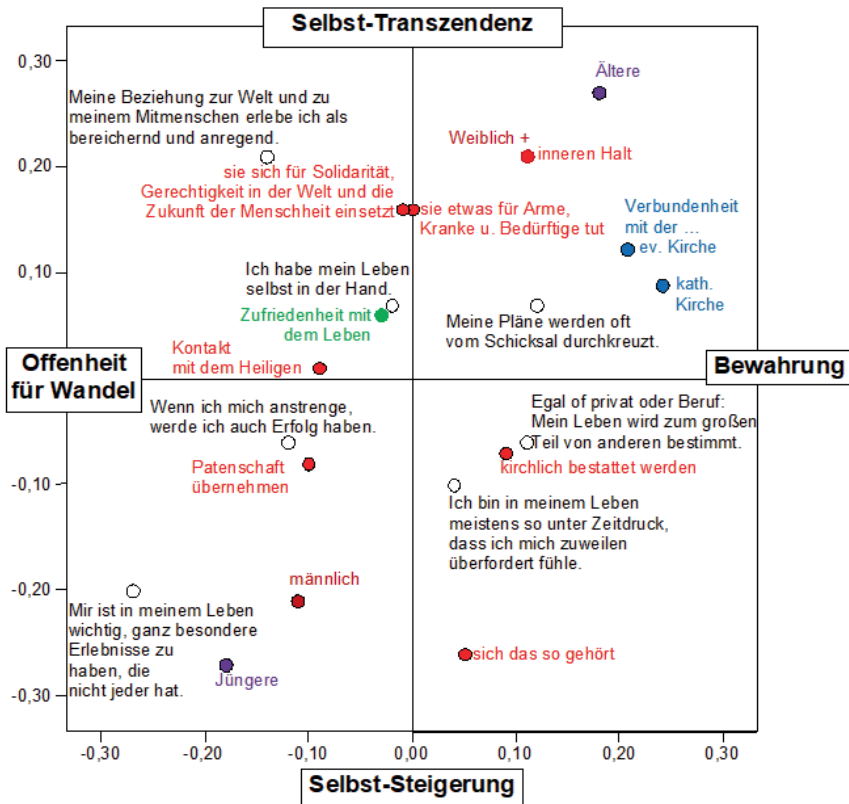
Abbildung 14.4 zeigt, dass die „Statussuchenden“ im Feldbereich unten/rechts sich selbst als fremdbestimmt und überfordert erleben. Im Feldbereich oben/rechts („Integrierte“), in dem sich vor allem die Älteren und auch weibliche Befragte positionieren, wird häufiger als in anderen Bereichen dem Item zugestimmt, dass Schicksalsschläge die eigenen Pläne durchkreuzen. In der linken Feldhälfte wird die eigene Lebensführung als relativ selbstbestimmt erlebt, wobei sich die kon-



**Abbildung 14.3:** Plot der Faktorladungen der 10 ipsatierten Werteitems nach Schwartz aus der 6. KMU. Grau unterlegt ist das theoretische Modell und mit roter Schrift die unterscheidbaren Lebensstiltypen; N = 5027).

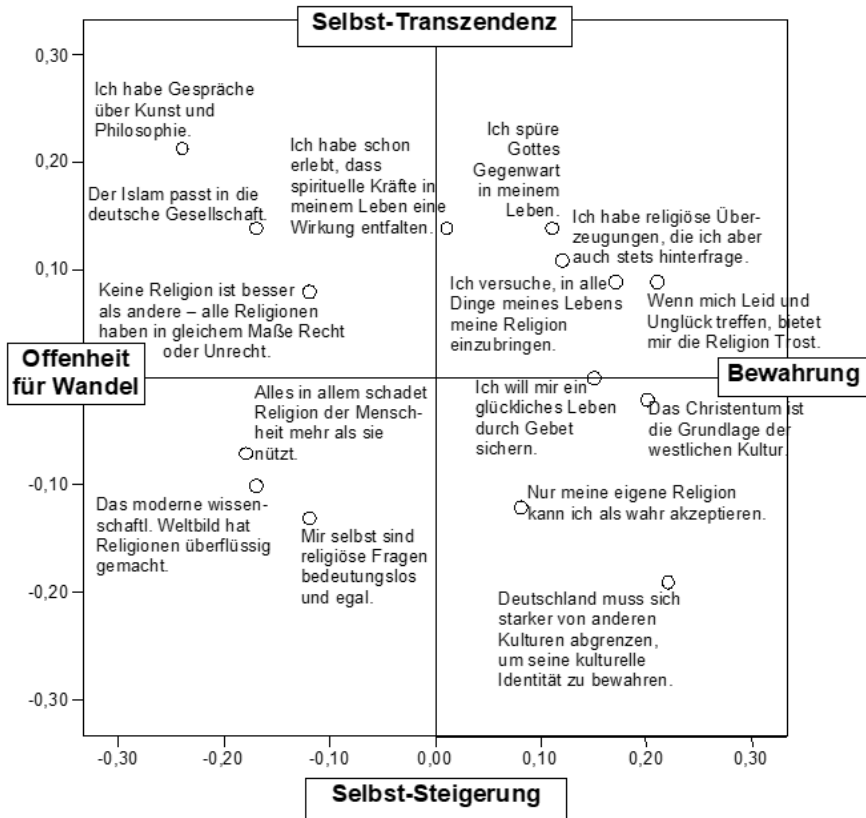
kreten Orientierungen den präferierten Werten entsprechend profilieren. Jüngere Befragte im Bereich von Stimulation und Hedonismus suchen besondere Erlebnisse. Ebenfalls im Segment unten/links („Autonome“), in dem auch Leistungswerte repräsentiert sind, wird daran geglaubt, dass Anstrengung mit Erfolg belohnt wird. Im Bereich universalistischer Werte oben/links wird schließlich die eigene Beziehungsgestaltung besonders befriedigend erlebt. Die KMU-Daten bestätigen damit Befunde, die bereits mit Jugendlichen erzielt wurden, und belegen, dass die genannten Zusammenhangsbefunde relativ stabil über verschiedene Altersgruppen hinweg sind (Gennerich 2010, S. 158).

Die Daten der KMU bestätigen darüber hinaus frühere Analysen, nach denen sich die „Integrierten“ im Feldbereich oben/rechts besonders mit der evangelischen und katholischen Kirche verbunden fühlen (Gennerich 2001). Diese Mitgliedschaftsgruppe sucht und findet in der Kirche besonders „inneren Halt“. Im Feldbereich



**Abbildung 14.4:** Korrelationen der beiden Wertedimensionen von Schwartz mit den Gründen für Kirchenmitgliedschaft, Gründen für Verbundenheit mit der Kirche, Kontrollüberzeugungen, Lebenszufriedenheit, Geschlecht und Lebensalter (N = 4956–5027). In der Abbildung wurden die Korrelationswerte in einem zweidimensionalen, durch die beiden Wertedimensionen aufgespannten Raum geplottet. Für ihre Berechnung wurden die aufgeführten Variablen nach Ipsatierung mit den Dimensionswerten (Faktorscores) korreliert. Durch die Ipsatierung wird ein reponse bias beseitigt, indem der Mittelwert für alle Mitgliedschaftsgründe vom Einzelitem subtrahiert wird.

unten/rechts, in dem die Befragten („Statussuchende“) ihre Welt als unsicher erleben, werden an der Kirche besonders die Übergangsrituale wertgeschätzt (kirchliche Bestattung). Dabei dürften Konventionen eine besondere Rolle spielen, denn man ist hier auch in der Kirche, „weil es sich so gehört“. Im Bereich des Pols der altruistischen Selbst-Transzendenzwerte werden sodann am häufigsten sozial-diaikonische Mitgliedschaftsgründe ins Feld geführt. Diese Gruppe ist nach eigener Auskunft in der Kirche, weil sie sich für Solidarität und Gerechtigkeit in der Welt einsetzt und etwas für Arme und Kranke in der Gesellschaft tut. Am Pol „Offenheit für Wandel“ finden die Items „Kontakt mit dem Heiligen“ und „Patenschaft übernehmen“ relativ gesehen am meisten Zustimmung. Da Patenschaften tatsächlich von eher



**Abbildung 14.5:** Religiöse Orientierungen, Einstellungen zu Religion(en) und kultureller Identität in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen von Schwartz (N = 4609–4994).

jüngeren Menschen übernommen werden, bildet sich mit diesem Mitgliedschaftsgrund wahrscheinlich ein Alterseffekt ab, genauso wie die Suche nach innerem Halt ein Thema im Alter zu sein scheint. Es gilt in dieser Lebensphase, die Verluste des Alters, wie körperliche Beeinträchtigungen und verstorbene Bezugspersonen, zu bewältigen. Dass besonders Befragte mit Selbstentfaltungswerten den „Kontakt mit dem Heiligen“ an der Kirche wertschätzen, ist erklärungsbedürftig, weil – so die gängige Annahme – religiöse Menschen eher konservativ sind (Gennerich 2010, S. 179). Hier dürfte zur Geltung kommen, dass Personen im Bereich des Pols „Offenheit für Wandel“ einen eher affektiven Bezug zur Religion entwickeln (Ergriffenheit von Kunstwerken, übersprudelndes Glücksgefühl als primäre Assoziationen zum Begriff Religion (Gennerich 2001, S. 182).

Abbildung 14.5 stellt die religiösen Orientierungen und Einstellungen zur Religion der Befragten der 6. KMU dar. Im Feldbereich oben/rechts beschreiben sich die „In-

tegrierten“ als religiös. Sie erleben Gottes Gegenwart, versuchen den Alltag religiös zu gestalten, sind aber auch in der Lage, ihre religiösen Ansichten zu relativieren. Im Feldbereich unten/links wird in Opposition dazu von den „Autonomen“ Religion negativ charakterisiert und das religiöse Weltbild durch ein naturwissenschaftliches ersetzt. Im Feldbereich oben/links befürworten die „Humanistisch Orientierten“ einen religiösen Pluralismus und sind offen für Kunst und philosophische Gespräche, wohingegen im Feldbereich unten/rechts von den „Statussuchenden“ eher ein religionstheologischer Exklusivismus vertreten wird, der Identität durch Abgrenzung gegenüber anderen konstruiert.

Abbildung 14.5 zeigt damit, dass die Befragten in den verschiedenen Feldregionen jeweils auf eine andere Weise religiös sind. Es ist daher für ein Verständnis der religiösen Lage der Gegenwart wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass eine bloße Gegenüberstellung von „religiös“ vs. „nicht-religiös“ zu kurz greift, sondern (Nicht-)Religiosität sowohl quantitativ wie auch qualitativ differenziert werden sollte. Selbst die eher jüngeren, männlichen „Autonomen“ unten/links positionieren sich über ihre negative Attitüde gegenüber dem Begriff „Religion“ im religiösen Feld. Sie setzen ihr Vertrauen auf die „moderne Wissenschaft“ (möglicherweise im Sinne eines theologisch relevanten Letztvertrauens), betrachten dabei jedoch die Kirche nicht als obsolet, weil sie im familiären Kontext ein Patenamts übernehmen möchten, was der Ansicht der Befragten unten/links entspricht, dass die Taufe „vor allem eine Familienfeier“ sei und „einfach dazu gehört“ (Gennerich 2001, S. 177). Zumindest ist die Taufe damit auch ein Akt, der „leistungsunabhängig“ empfangen wird und somit durchaus angesichts der Betonung von Leistungswerten in dieser Gruppe eine implizite theologische Dignität hat. Ebenso erwarten sie von der Kirche, dass sie sich für „Arbeitslose“, den „Erhalt der Umwelt“ und „gegen Ausländerfeindlichkeit“ einsetzt (Gennerich 2001, S. 181). Gleichzeitig gehört diese Gruppe nicht zu den Engagierten, die sich unter den verbundenen Kirchenmitgliedern finden (Weick 1995, S. 156–162). Folglich hat die Kirche hier eine relevante Funktion für das „schlechte Gewissen“ der „Autonomen“ unten/links. Diese Gruppe nimmt wahr, was in der Welt und der Gesellschaft im Argen liegt und wofür die „Wissenschaft“ offenbar keine Lösung parat hält. Die Selbstbeschreibung „mir sind religiöse Fragen bedeutungslos“ gilt insofern nicht absolut, sondern mag ein distanzierender Reflex darauf sein, dass bei der Kirche eine „Lust- und Sexualfeindlichkeit“ und aus der Zeit Gefallenes wahrgenommen wird (Gennerich 2001, S. 183).

### **Glaubensverständnis, Gottesbild und Welterschließungsperspektive**

In einer Lebensstilperspektive kann der Blick erweitert werden, wenn die in den Variablen der 6. KMU und in den vorausgehenden Abbildungen erfassten Aspekte der Kirchenmitgliedschaft mit Befunden anderer Studien in Beziehung gesetzt werden,

die das gleiche Modell als Grundlage haben. Da mit den zwei Wertedimensionen ein stabiler Anker gegeben ist, können z. B. weiterführende Befunde zum Glaubensverständnis, zum Gottesbild und zu Welterschließungsperspektiven mit den dargestellten Ergebnissen der 6. KMU für eine vertiefte Interpretation verglichen werden (Gennerich & Huber 2021; Gennerich & Käbisch 2023).

Die in Abbildung 14.4 mit dargestellten Kontrollüberzeugungen spiegeln sich auch im Glaubensverständnis der Befragten: Die Gruppe der „Statussuchenden“, die im Feldbereich unten/rechts kaum Kontrolle erleben, präferieren ein Glaubensverständnis, bei dem es um das „Entscheiden“ geht (für den Glauben, für das Gute und gegen das Böse) (Gennerich 2009, S. 100; Gennerich 2010, S. 155). Die Gruppe der „Humanistisch Orientierten“, die viel Kontrolle erleben, weil sie beispielsweise eine hohe Bildung haben und vermögend sind, präferieren demgegenüber ein Glaubensverständnis, bei dem Gott ein letztes Geheimnis ist. Sie können sich diesen Grad an Unbestimmtheit im Glauben leisten, weil sie ihre Sicherheit aus anderen Quellen ziehen (z. B. gesicherten sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen). Sozio-ökonomische Unsicherheit führt hingegen dazu, eindeutige Antworten auf komplexe Fragen, einfache Lösungen auf schwierige Probleme und Entweder-Oder-Entscheidungen zu präferieren, auch im Glauben („Gott kennt meinen Weg“, „Jesus ist die Antwort“ etc.)

Vergleichbare theologische Oppositionen gibt es mit Rückgriff auf weitere Studien auch auf der Diagonalen unten/links vs. oben/rechts: Die mit der Kirche Verbundenen im Feldbereich oben/rechts deuten ihre Schicksalserfahrungen mit Rückgriff auf christliche Vorsehungsvorstellungen (Vertrauen auf Gottes Plan; Gott handelt, wo wir am Ende sind; Glaube an Gottes persönliche Begleitung). Anders im Feldbereich unten/links, in dem die Schicksalsschläge als empirischer Beleg dafür gewertet werden, dass das Weltgeschehen dem Zufall unterliegt und Gott nicht schützend für die eigene Person eingreift (Gennerich 2007, S. 232). Die Differenz liegt hier darin, dass Personen unten/links erwarten, dass sich Gottes Begleitung in gewünschten biographischen Verläufen spiegelt und nicht etwa in Erfahrungen des Kreuzes. Das bedeutet, nicht nur die natürliche Ordnung wird positivistisch erklärt, sondern eben auch der Blick auf die Religion ist davon geprägt, so dass eine paradoxe Nähe Gottes im Leid nicht gedacht werden kann.

Im religionspädagogischen Begleitforschungsprojekt der 6. KMU (siehe Kapitel 15) werden schließlich vier Welterschließungsperspektiven nach Baumert (2002) mit der KMU-Studie verknüpft. In den hier dargestellten Daten spiegeln sich auch unterschiedliche Welterschließungsperspektiven, die die Befragten offenbar habituell präferieren. Im oberen Feldbereich haben die Befragten mehr als andere einen Zugang zum *Modus konstitutiver Rationalität*, der über Religion, Theologie, Philosophie und Ethik repräsentiert wird und sich in Fragen nach dem Woher und Wohin

des Lebens äußert. Dabei zeigt sich, dass die Befragten oben/rechts stärker der „religiösen“ Variante zuneigen und die Befragten oben/links eher der „säkularen“ (z. B. Philosophie). Der Verweis auf die modernen Wissenschaften lässt sich deuten als Rückgriff auf den *naturwissenschaftlich-instrumentellen Modus*, der kausale Zusammenhänge zur Grundlage des Denkens und Handelns macht und der sich auch in anderen Daten in diesem Feldsegment spiegelt (Gennerich 2007, S. 232). Der *expressiv-ästhetische Modus* scheint besonders im Bereich des Pols „Offenheit für Wandel“ bei den Befragten der 6. KMU zugänglich. Denn sie führen Gespräche über „Kunst“ und sind häufiger als andere ergriffen „beim Hören bestimmter Musik oder beim Betrachten von bestimmten Kunstwerken“ (Gennerich 2001, S. 182). Der *evaluative Modus*, der im politischen Diskurs zur Gestaltung des Zusammenlebens zum Ausdruck kommt, spiegelt sich besonders in den interreligiösen Einstellungen. Die Befragten oben/links plädieren für die Gleichheit der Religionen und sind offen für den Islam in Deutschland, wohingegen die Befragten unten/rechts eher eine Überfremdung befürchten und eine exklusivistische Position vertreten.

Der Zugang über Modi der Welterschließung für die Betrachtung des kirchlichen Teilnahmeverhaltens ist nun insofern weiterführend, weil über die schulische Allgemeinbildung prinzipiell alle Modi zugänglich sind (Dressler 2020). Wie die Daten der 6. KMU in Übereinstimmung mit der Bildungsberichterstattung des Comenius-Instituts dokumentieren, ist der Religionsunterricht das kirchliche Angebot, das die meisten Menschen über einen längeren Zeitraum erreicht und in Erinnerung bleibt (Kapitel 17 und 19). Zudem kommen die Kirchen hier und in anderen Kontexten als Bildungsinstitutionen in den Blick, die stärker als in früheren Dekaden plausibilisieren müssen, warum religiöse Welterschließungsperspektiven einen Eigen- oder Mehrwert gegenüber anderen, z. B. politischen, ökonomischen und ästhetischen Perspektiven in der pluralistischen Gesellschaft haben (Gennerich & Käbisch 2023). Die genannten Modi der Welterschließung sind situationsabhängig zu nutzen und es ist unangemessen, wenn sie sich zu stabilen Persönlichkeitseigenschaften transformieren. Es ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich, dass eben auch die Befragten unten/links bei der Begrüßung eines neugeborenen Kindes in der Familie entschieden auf die kirchlichen Dienste zurückgreifen und ihre Kirchenmitgliedschaft mit der Taufe begründen. In diesem Sinne empfiehlt es sich, die Lebensstiltypen als nicht allzu statische Haltungen zu verstehen, sondern als kontextuell variierebare Optionen, die ggf. in der kirchlichen Arbeit angesprochen werden können.

## Zusammenschau

In der Gesamtsicht auf die Ergebnisse zum Zeitvergleich erreichen das Streben nach Sicherheit als Pflicht- und Akzeptanzwert sowie die für Selbstentfaltung stehende Fantasie und Kreativität nach wie vor den größten Stellenwert unter den hier be-

rücksichtigten Wertorientierungen. Dabei scheint sich gerade letztere inzwischen zu einer in der Breite der Gesellschaft verankerten Lebensmaxime entwickelt zu haben. Zumindest in der Tendenz gilt diese breite Anerkennung auch bei der 2022 ergänzten Offenheit für Neues und Ungewohntes, die sich als Indikator für die Akzeptanz der Vielfalt in unserer Gesellschaft begreifen lässt, aber auch einen hedonistischen Impuls für anregende Erfahrungen enthält.

Mit Blick auf die Variable des Lebensalters zeichnet sich vor allem bei der hedonistischen Lebensausrichtung eine biografisch bedingte Relevanzzuweisung ab: Diese Orientierung scheint geradezu als ein Kennzeichen für die jüngere Lebensphase zu fungieren. Dies zeigt sich ansatzübergreifend in den weitgehend stabil gebliebenen großen Altersdiskrepanzen und im Korrelationsbefund von Abbildung 14.4, wo die Jüngeren sich im hedonistischen Segment des Wertefelds verorten.

Kirchenzugehörigkeit und höhere Religiosität knüpfen vor allem an das Bewahren von Traditionen als Pflicht- und Akzeptanzwert an, was eine neuerliche Bestätigung dieses schon früher vielfach diagnostizierten Zusammenhangs ist, z. B. von Gennerich (2001) für die 3. KMU. Demgegenüber zeigen sich im Hinblick auf Hedonismus und Selbstentfaltung – auch im Zeitvergleich über 20 Jahre – zum Ersten keine Unterschiede zwischen Evangelischen und Katholischen. Dieser Befund spiegelt sich auch als nah beieinander liegende Lokation der mit der evangelischen und katholischen Kirche besonders verbundenen Mitglieder im Segment Tradition (Abbildung 14.4). Zum Zweiten bedingt eine relativ gesehen stärkere Bejahung von Traditionswerten nicht, dass Selbstentfaltungswerte von Kirchenmitgliedern abgelehnt werden. Im Prinzip erweisen sich damit diese – einstigen – Marker für den gesellschaftlichen Wandel auch bei den Kirchenzugehörigen als biografische Größen, die – wie andere Studien zeigen – mit Bildung und Einkommen in Beziehung stehen (Gennerich 2018). In den hier präsentierten Daten sind die selbstentfaltungsorientierten Befragten sehr zufrieden mit ihrer Lebenssituation. Wer sich dagegen eher überfordert und abhängig sieht (Abbildung 14.4 unten/rechts), der betont eher Sicherheits- und Machtwerte.

Die Zusammenhangsbefunde im Wertefeld von Schwartz konnten schließlich zu vier gut unterscheidbaren Typen verdichtet werden, für die die Daten jeweils ein stimmiges Gesamtweltbild abbilden. Die für die KMU-Daten von 2022 gefundenen Muster konnten dabei stimmig auf die Muster der 3. KMU von 1992 bezogen werden. Damit erweist sich ein wertebasierter Lebensstilansatz bereits über 30 Jahre als äußerst robust, so dass Einsichten über verschiedene Studien hinweg erweitert werden können.

## Schlussfolgerungen

In den Ergebnissen zu den Wertorientierungen in der Gesellschaft bildet sich ab, dass Kirchenzugehörige sich insbesondere durch eine stärkere Orientierung an einer Bewahrung von Traditionen auszeichnen, die sich auf individueller Ebene über unterschiedliche Aspekte zur Deutung der eigenen Mitgliedschaft (wie z. B. der starke Bezug auf die kirchliche Bestattung) und religionsbezogene Orientierungen (z. B. die Sicht auf das Christentum als „Grundlage der westlichen Kultur“) konkretisieren lässt. Von außen betrachtet, aus der Perspektive der Konfessionslosen und der eher nicht Religiösen ist eine traditionale Orientierung, die sie selbst nicht zuletzt in der Kirche beheimatet sehen, demgegenüber eher ein Gegenmodell zur eigenen Lebensausrichtung.

Zugleich dokumentiert sich in der offenbar vor allem biografisch bedeutsamen, unter den jüngeren Kirchenmitgliedern stärker verbreiteten Orientierung an hedonistischen und Selbstentfaltungswerten auch eine Herausforderung an kirchliches Handeln: Es muss damit einhergehende konkrete Bedürfnisse unter jungen Menschen nicht nur einbeziehen, was vielerorts ja längst gängige Praxis ist, sondern darin auch eine „Außenwirkung“ auf jene entfalten, die selbst (noch) keinen konkreten Bezug zum kirchliche Leben haben.

In einer religions- bzw. gemeindepädagogischen Perspektive ermöglicht die Lebensstilperspektive, unterschiedliche Mitgliedschaftstypen zu identifizieren, die sich in ihren Sinndeutungen stark unterscheiden. Die Pluralität theologischer Entwürfe, die in der Gegenwart zur Verfügung stehen, ermöglicht dabei Anschlussstellen in den unterschiedlichen Sinnkonstruktionen zu identifizieren und in der Kommunikation weiterführende Deutungen sowohl für Kirchenmitglieder wie auch für Konfessionslose anbieten zu können (Gennerich 2010). Damit verbindet sich zugleich die Hoffnung, dass eine wertsensible kirchliche Kommunikation von ihren Mitgliedern, aber auch von Konfessionslosen als plausibel und zeitgemäß erlebt werden kann.